



JÜRGEN TIETZ

Ostpreußisches Stonehenge

Das Tannenberg-Nationaldenkmal



Hessische Landeszentrale
für politische Bildung

E-Book



DENKMALE ZUM NACHDENKEN

JÜRGEN TIETZ

Ostpreußisches Stonehenge

Das Tannenberg-Nationaldenkmal

Der vorliegende Beitrag basiert auf:

Jürgen Tietz, Ostpreußisches „Stonehenge“ – Das Tannenberg-Nationaldenkmal. In: Matthias Weber, Preussen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte. Band 21 der Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, München 2003.



**Hessische Landeszentrale
für politische Bildung**

WIESBADEN 2024

Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Mainzer Str. 98-102

65189 Wiesbaden

0611 32 55 40 51

poststelle@hlz.hessen.de

www.hlz.hessen.de

 /hlzpb

 /hessischelandeszentrale

 /hlz@hessen.social

 /hlz_pb

Layoutkonzeption:

Jannis Tanner - histo.vision

Satz:

Pauline Bietau

Coverbild:

Historische Aufnahme des Reichsherenmals Tannenberg, Hohenstein

© Bundesarchiv, Bild 146-2004-0008 (Urheber unbekannt) CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, unbearb.,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483760> (Wikimedia Commons-Lizenz)

Textlizenz:

Creative Commons CC-BY-ND (Namensnennung/Keine Bearbeitung/4.0 International).

Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.



ISBN: 978-3-943192-80-3

ISSN: 2942-285X

Jürgen Tietz

Das Tannenberg-Nationaldenkmal

Die Schlacht von Tannenberg als Anstoß zum Denkmalbau

Die beiden heute nahezu vergessenen Berliner Architekten Walter Krüger (1888-1971) und Johannes Krüger (1890-1975) gehörten im „Dritten Reich“ zu den prominenten Vertretern ihrer Zunft. Dementsprechend wurden sie mit zahlreichen bedeutenden Bauaufgaben betraut. Dazu zählten unter anderem der Bau der Spanischen Botschaft in Berlin, die Errichtung einer Luftkriegsschule in Dresden-Klotzsche sowie verschiedene Militärbauten in Brandenburg. Ihre Bekanntheit, die ihnen im „Dritten Reich“ unter anderem die Verleihung einer Ehrenprofessur durch Hitler einbrachte, begründeten die beiden Brüder jedoch mit ihren zahlreichen Denkmalsbauten und -entwürfen.

Das bedeutendste dieser Denkmäler, das Tannenberg-Nationaldenkmal, entstand noch während der Weimarer Republik. Doch auch Tannenberg wurde während des „Dritten Reiches“ 1934/35 einer umfassenden Umgestaltung unterzogen und dabei den Kulturanforderungen der Nationalsozialisten angepasst.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal befand sich nahe der ostpreußischen Stadt Hohenstein, unweit von Allenstein, dem heute polnischen Olsztyn. Es war das mit Abstand größte und bedeutendste Kriegerdenkmal, das nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland verwirklicht wurde. Aufgabe des Denkmals war es, an die „Tannenberg-Schlacht“ zu erinnern, bei der es Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff im August 1914 gelungen war, die bereits

weit auf ostpreußisches Territorium vorgedrungenen russischen Truppen zu stoppen und sie in einer großen Schlacht einzukesseln und zu besiegen. Ihren Namen, der ihr eine tief in die Geschichte des Deutschen Ordens zurückreichende Bedeutung verlieh, hat die Schlacht freilich erst im nachhinein erhalten. Mit der Bezeichnung als „Tannenberg-Schlacht“ wurde die deutsch-russische Auseinandersetzung zur Revanche für jene Tannenberg-Schlacht von 1410 hochstilisiert: Damals hatte der Deutsche Orden unter Ulrich von Jungingen eine vernichtende Niederlage gegen ein vereintes polnisch-litauisches Heer erlitten.

Zehn Jahre nach der Weltkriegsschlacht legte der erste Vorsitzende des eigens gegründeten Denkmalsausschusses, Hans Kahns (1858-1944), am 31. August 1924 den Grundstein für das künftige Tannenberg-Nationaldenkmal. Der Name des Denkmals war Programm. Denn die Bezeichnung als Nationaldenkmal sollte den reichsweiten Anspruch des Denkmals unterstreichen. Ein Anliegen, das angesichts der Abtrennung des ostpreußischen Gebietes vom übrigen Reich durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages von besonderer Bedeutung war. Zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung existierten noch keine konkreten Vorstellungen über das Aussehen des Denkmals. Erst Ende 1924 schloss sich die Ausschreibung eines nationalen Architekturwettbewerbs an, den die Brüder Krüger gegen umfangreiche Konkurrenz gewannen.

Architektonisches Konzept

Das Grundkonzept ihres Denkmals war vergleichsweise einfach und doch durchaus neuartig: Die Krügers gingen von einem achteckigen Mauerring mit einem Durchmesser von etwa hundert Metern aus. Dieser Mauerring hatte zwei Funktionen. Er diente in seinem oberen Bereich zum einen als ein wehrgangartiger Aussichtsgang. Unterhalb dieser Aussichtsebene befand sich eine Ehrenhalle, in der zahlreiche kleinere Denkmäler Aufstellung nahmen. Sie erinnerten an Truppenteile, die an der Tannenberg-Schlacht teilgenommen hatten.

Jede Seite des Mauerrings wurde zudem durch einen hoch aufragenden Turm besonders betont, der im oberen Teil eine Aussichtsplattform besitzen sollte, von der aus man über das Schlachtfeld blicken konnte. Bei der Ausführung des Denkmals verzichteten die Krügers im Gegensatz zum Wettbewerbsentwurf auf eine Bekrönung der Umfassungsmauern und Türme durch Zinnen. Sie hätten dem Entwurf ein stark mittelalterliches Erscheinungsbild verliehen. Stattdessen erhielten die Türme verglaste Aussichtsplattformen. Durch die Verwendung eines Kupferdaches sowie heller Werksteinpartien entstand ein reizvoller Farbkontrast zu dem ansonsten dunklen, blau-roten Klinkerbau. Doch bereits zu Beginn der dreißiger Jahre verwarfen die Krügers diese Lösung für den Turmabschluss wieder. Stattdessen wurden die Turmabschlüsse nun aufgemauert, so dass das Denkmal wieder stärker dem strengen Entwurf von 1925 glich.

Für das Innere der acht Denkmalstürme waren unterschiedliche Nutzungen vorgesehen. Dazu gehörten Gedenkstätten wie der Fahnen- und der Soldatenturm. Neben einer Wohnung für den Denkmalaufseher im Eingangsturm entstanden dort ebenso wie im Ausgangsturm zwei Jugendherbergen für Mädchen und Jungen. Diesem Konzept entsprach auch die Anlage eines Sportplatzes hinter dem Denkmal

Das Maueroktogonal umschloss einen großen Denkmalsplatz. Ein zentrales Denkzeichen, über dessen Gestaltung während der Planungszeit unterschiedliche Vorstellungen auftraten, sollte die Mitte dieses Platzes zusätzlich betonen. Der Denkmalsentwurf von 1925 mit seinen Türmen und Zinnen wies deutliche Bezüge zu mittelalterlichen Fortifikationsarchitekturen auf. Besonders aufgrund der oktogonalen Form des Denkmals wurde Tannenberg bereits in den zeitgenössischen Architekturkritiken mit dem Castel del Monte Friedrichs II. von Hohenstaufen verglichen. Dabei ist Tannenberg keineswegs eine Kopie des süditalienischen Baus. Obwohl im Entwurf Tannenburgs mittelalterliche Vorbilder rezipiert wurden, stellte sich der ausgeführte Bau als Beispiel einer dem Art Deco und dem späten Expressionismus verpflichteten Architektur dar. So verwundert es nicht, dass sich als Vergleichsbeispiele zur turmdominierten Backsteinarchitektur Tannenburgs vor allem Industriebauten aufdrängen, etwa die Berliner Abspannwerke von Hans Heinrich Müller aus den 1920er Jahren.

In ihrer eigenen Interpretation des Denkmals zogen die Brüder Krüger vor allem das vorgeschichtliche „Stonehenge“ als Vergleichsbeispiel heran. 1925 führten sie aus:

Der Ausgangspunkt für die Anlage [Tannenburgs] war das „Dolmen“-Motiv, diese alten, ringförmigen Opferstätten unserer Ahnen, bei denen der Opferraum durch im Kreis aufgestellte, hochragende Steine abgeschlossen war. Es lag nahe, aus diesen hochragenden Steinen Türme und aus den zwischen den Steinen lagernden Steinmauern ebenfalls eine glatte Abschlussmauer zu entwickeln, um so einen Innenraum zur Aufnahme einer Wallfahrtsstätte zu schaffen.

Die Bezugnahme der Krügers auf das „Dolmen“-Motiv beim Tannenberg-Nationaldenkmal erscheint auf den ersten Blick schwer verständlich. Eingängig wird es erst, wenn man sich die früheren Kriegerdenkmalsentwürfe der

Brüder Krüger vor Augen führt. Dabei handelt es sich neben einem frühen, nicht lokalisierten Entwurf von Walter Krüger von 1919 um einen Wettbewerbsbeitrag für ein Kriegerdenkmal in Kreuzburg/Schlesien. Auch wenn der Entwurf nicht verwirklicht wurde, so zeigt er doch einige aufschlussreiche Gemeinsamkeiten mit anderen Denkmälern der Krüger. Über einen Ringgraben sollte der Zugang über eine Brücke zu dem eigentlichen, kreisrunden Denkmalsplatz erfolgen. Eine ähnliches, pilgerstraßenartiges Motiv findet sich auch in Tannenberg sowie bei dem Kriegerdenkmal in Leer (1924). Eine niedrige Mauer, die durch deutlich erhöhte Pylone in regelmäßige Abstände gegliedert wurde, fasste den Denkmalsplatz ein. Auch der Gedanke, den Denkmalshof mit vier Bäumen zu bepflanzen, wurde zunächst in Tannenberg aufgenommen, später jedoch wieder verworfen. Ein eisernes Kreuz im Zentrum des Denkmals sollte sich zehn Jahre später nach der Umgestaltung des Tannenberg-Denkmalshofes wiederfinden.

1924 errichteten die Krügers in Leer/Ostfriesland ebenfalls ein Kriegerdenkmal. In der Mitte der steinkreisartigen Anlage aus gemauerten roten Klinkerpfählen, die von einem Werksteinarchitrav bekrönt wurden, stand ein monumentales Holzkreuz aus Eiche. Der entscheidende Aspekt, der diese drei Denkmäler miteinander verband, war deren zentralräumliche Organisation, der eine entscheidende Rolle bei der Denkmalskonzeption der Krügers zukam. Woher aber kam der Vergleich mit Stonehenge?

Auch wenn es nicht mehr sicher nachzuweisen ist, spricht vieles dafür, dass die Brüder Krüger während ihres Studiums an der Königlich Technischen Hochschule in Berlin die Veranstaltungen von Seesselberg (1861-1956) besucht haben. Anliegen Seesselbergs war es, „frei von jeder Deutschtümelei“ eine „[...] aus dem Mittelalter, namentlich aber aus der Praehistoria her-zuleitende deutsche Kunst [zu entwickeln], die, wie Richard Wagners Dramen, über jeder Modevergänglichkeit stände und dem gesamten na-

tionalen Kunstleben, im Bauernhaus wie im Palaste, Seele, Schwung und Kraft geben könnte.“

Seesselbergs Veröffentlichung zur „Frühmittelalterlichen Kunst der Germanischen Völker“ dürfte den Krügers bekannt gewesen sein. Darin skizziert er die Entwicklung von frühen Rundkirchen hin zu oktogonalen Anlagen. Zudem war Seesselberg der Begründer des konservativen Gegenspielers des Deutschen Werkbundes, des heute fast vergessenen „Werdandi-Bundes“. In der Schriftenreihe des Bundes veröffentlichte 1910 Willy Pastor (1867-1933) ein Buch zur „Germanischen Monumentalbaukunst“, in dem er mehrere Umzeichnungen germanischer Grabanlagen vorstellte, die wie Vorstufen für die spätern Denkmalsentwürfe der Brüder Krüger wirken.

Aufgrund reichlich fließender Spenden für den Denkmalsbau konnte der Tannenberg-Nationaldenkmal-Verein bis zur Denkmalseinweihung im September 1927 nicht nur einen Turm, sondern bereits den gesamten Rohbau fertig stellen lassen. Der größte Teil der Feierlichkeiten zur Denkmalseinweihung, einschließlich der bekannten Rede zur „Kriegsschuldfrage“ des Reichspräsidenten Hindenburg spielte sich am 18. September 1927 jedoch vor dem Denkmal ab. Noch fehlte das Hochkreuz als Zentrum des Denkmalsinnenhofes. Stattdessen musste der Reichspräsident an einem altarartigen Bretterverschlag seinen Kranz niederlegen. Das Hochkreuz wurde erst 1928 errichtet. Unter ihm befand sich ein Grab mit 20 unbekannten Deutschen Soldaten. Da das Kreuz die Ehrenhallen des umfassenden Mauerrings überragte, war es auch außerhalb des Backsteinoktogons als das eigentliche Zentrum der Gedenkstätte wahrzunehmen.

Das Hochkreuz des Tannenberg-Nationaldenkmals sollte keineswegs die Assoziation an das Eiserne Kreuz wachrufen. Vielmehr weisen die 20 dort beigesetzten Soldaten das Kreuz als ein traditionelles Grabkreuz aus, das nicht zuletzt die Assoziation an die Gräberfelder des Weltkrieges wachrufen sollte. Damit wurde Tannenberg zugleich eng an ältere deutsche

National-Denkmäler angebunden. Schon Ernst Moritz Arndt hatte ein Kreuz als Denkmal der Leipziger Völkerschlacht vorgeschlagen. Bei der Gestaltung von Denkmalsbauten in der Weimarer Republik mit Hochkreuzen standen Leer und Tannenberg in einer langen Reihe verwandter Denkmalsfindungen. Verwiesen sei unter anderem auf das 1931 errichtete Düsseldorfer Schlager-Denkmal von Clemens Holzmeister und die „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges“ in der Berliner Neuen Wache Unter den Linden, in die Heinrich Tessenow 1933 ein Kreuz integrierte. Die erste Ausbauphase des Denkmals unter dem Tannenberg-Nationaldenkmal-Verein dauerte von 1927 bis 1934. Eine zweite Phase begann mit dem Tod des deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 2. August 1934. Entgegen Hindenburgs Wunsch bestimmte Hitler umgehend das Tannenberg-Nationaldenkmal zu dessen Grabstätte.

Grabstätte Paul von Hindenburgs

Die Trauerfeier für Hindenburg organisierte Albert Speer, der zunächst auch den Auftrag erhalten sollte, das Denkmal umzugestalten. Dagegen wussten sich die Krügers erfolgreich zur Wehr zu setzen. Mit ihren Vorstellungen, die zentralräumliche Organisation des Denkmals beizubehalten, konnten sie sich hingegen nicht gegen Hitler durchsetzen. Ziel der Krügers war es, die Hindenburggruft mit einem möglichst geringfügigen Aufwand vor dem zentralen Hochkreuz in das Denkmal zu integrieren.

Doch Hitler griff jene Idee auf, die Speer bereits bei der Trauerfeier für Hindenburg räumlich vorformuliert hatte. 1934 hatte er die gesamten Feierlichkeiten auf den Ausgangsturm hin ausgerichtet, der dem Eingangsturm gegenüber lag. Hitler schlug nun vor, auch die neue Gruft vor dem Ausgangsturm zu platzieren. Diesem Drängen mussten die Krügers schließlich nachgeben. Sie verzichteten auf ihre zentralräumli-

chen Denkmalsvorstellungen zugunsten einer nun axial ausgerichteten Denkmalsanlage.

Doch die Gruft wurde letztlich nicht vor dem Ausgangsturm errichtet, sondern die Krügers integrierten sie zusammen mit einer Hindenburg Ehrenhalle direkt im ehemaligen Ausgangsturm. Dessen ursprüngliche Nutzung als Jugendherberge für Mädchen wurde aufgegeben. Auch der Eingangsturm diente nun nicht länger als Jugendherberge für Knaben. Sämtliche anderen Veränderungen des Denkmalskomplexes ergaben sich nahezu zwangsläufig aus dem Einfügen der Gruft. So wurde das Bodenniveau des achteckigen Innenhofes um etwa zwei Meter abgesenkt. Dadurch ergab sich ein ebenerdiger Zugang zu der neu errichteten Gruft. Der zuvor durch ein Wegesystem um das zentrale Hochkreuz gegliederte Hof wurde als eine einheitliche Fläche mit Granitplatten unterschiedlicher Form und Färbung gepflastert. Er stand nun als Versammlungsplatzes zur Verfügung. An die Stelle des zentralen Hochkreuzes trat in der Hofpflasterung ein dunkles „Eisernes Kreuz“, das sich aus einzelnen schwarzen Basaltsteinen zusammensetzte. Durch das Kreuz fügten die Krügers – quasi durch die Hintertür – eine Erinnerung an die ursprüngliche Raumgestaltung wieder in das Denkmal ein.

Mit der Anlage des Versammlungsplatzes erfuhr das Tannenberg-Nationaldenkmal eine ähnliche Ausgestaltung wie sie auch andere Orte der nationalsozialistischen Kultpraxis kennzeichnete, etwa den Königsplatz in München, den Lustgarten in Berlin oder das Nürnberger Reichsparteitagsgelände.

Den Zielpunkt der axial ausgerichteten Raumgestaltung des zum Aufmarschplatz gewandelten Innenhofs bildete der Zugang zur Hindenburggruft. Er wurde von zwei monumentalen, annähernd vier Meter hohen steinernen Wehrmachtssoldaten flankiert, die der Bildhauer Paul Bronisch (1904-1989) ausführte. Über dem Gruftzugang lag ein mächtiger trapezförmig behauener Granitmonolith mit dem Namenszug Hindenburgs. Das Motiv des Monolithen ge-

hörte zu den wichtigsten Topoi der Deutschen Denkmalsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. In den nach 1918 entstandenen Kriegerdenkmälern werden sie zu einem der zentralen Themen, wie etwa der schwarze altarartige Granit, den Heinrich Tessenow in die zur „Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkriegs“ umgestalteten Neue Wache Unter den Linden 1930/31 integrierte.

Das Thema des bekrönenden Monolithen, wie er sich auch in Tannenberg fand, wurde bei dem Kriegerdenkmal in München von Eberhard Finsterwalder, Karl Knappe und Thomas Wechs auf eine für Tannenberg besonders vorbildhafte Weise 1924/25 vorweggenommen. Knappes Reliefs mit Wächterfiguren flankierten den Zugang zu einer tiefer liegenden Gruft auf der der Monolith auflag. Die eigentliche Gruft Tannenburgs mit ihrer romanisierenden Formensprache rezipierte Vorbilder mittelalterlicher Krypten. Sie ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der gleichzeitigen Umgestaltung erhaltener mittelalterlicher Sakralräume wie etwa in Braunschweig – ebenfalls durch die Brüder Krüger – zu sehen. Zugleich kann im Blick auf die Hindenburg Grablage auch ein Rückbezug zu den Vorstellungen von germanischen Steingräbern vermutet werden, wie sie schon für die Ursprungsidee des Krügerschen Nationaldenkmals nahe liegen.

Oberhalb der Hindenburggruft entstand eine Hindenburg-Ehrenhalle. Der rückwärtige Abschluss, sozusagen der neben der Hindenburggruft zweite inszenatorische Höhepunkt des umgebauten Denkmals, war eine von Friedrich Bagdons geschaffene Hindenburgstatue aus Porphyr. Der auf einem monumentalen kubischen Sockel stehende überlebensgroße Koloss dominierte mit seinen 3.70 m Höhe den gesamten Gedenkraum. Der einschneidenden Überformung des Innenhofs sowie des Hindenburgturms folgte die konsequente Ausgestaltung der anderen Denkmalstürme durch das „Kuratorium für das Reichsehrenmal Tannenberg“, das ab 1935 die Trägerschaft des Denkmals vom Tannenberg-Nationaldenkmal-Verein übernahm.

Turm 2 diente als Weltkriegsturm, Turm 3 war als Ostpreußenturm samt Museum vorgesehen, Turm 4 als Fahnenturm, Turm 6 zur Ehrung des „Deutschen Feldgrauen“, Turm 7 sollte ein Tannenberg-Archiv aufnehmen sowie ein kirchliche Weihehalle. Turm 8 schließlich beherbergte die auf hohen Travertinsockeln im Kreis aufgestellten Bronzebüsten der Feldherren der Tannenberg-Schlacht, die den Raum in eine Art „Tannenberg-Walhalla“ verwandelten.

Entscheidend für die räumliche Erfahrung und Wirkung des Denkmals wurden die nach 1935 eingeleiteten umfangreichen Maßnahmen zur Landschaftsumgestaltung durch den Gartenarchitekten Heinrich Wiepking-Jürgensmann. Im Fall von Tannenberg schwebte Wiepking-Jürgensmann – ganz parallel zur Gedankenwelt der Krügers – eine „Germanisierung“ von Landschaft und Landschaftserfahrung vor. So stülpte Wiepking ähnlich wie die Krügers mit ihren Gedanken zu „Stonehenge“ ein diffuses germanisierendes Weltbild über das Weltkriegsdenkmal, das auf fatale Weise der nationalsozialistischen Ideologie folgte. Die politischen Implikationen von Wiepking's Planungen sind demnach geradezu als ein „landschaftspolitisches“ Konzept für Tannenberg anzusprechen. Seine Eingriffe in die Umgebung des Denkmals zielten auf eine Isolierung und Monumentalisierung des Denkmalskomplexes ab, vergleichbar den Wallburgen wie sie Pastor 1910 angeführt hatte. Unterstützt wurde diese Maßnahme durch die Verlegung der alten Chaussee von Osterode nach Hohenstein, so dass die axiale Ausrichtung des Denkmals durch eine Art Pilgerstraße gesteigert wurde.

Im Januar 1945, zwei Tage bevor sowjetische Truppen Hohenstein einnahmen, wurden die Särge Paul von Hindenburgs und seiner Frau zusammen mit den Nachbildungen der Regimentsfahnen des Fahnenturmes aus dem Tannenberg-Nationaldenkmal entfernt und zunächst nach Potsdam gebracht. Von dort gelangten sie, zusammen mit den Särgen Friedrichs II. und Friedrich Wilhelm I., in ein Salzbergwerk

bei Bernterode (Thüringen). Am 25. August 1946 wurden Hindenburg und seine Frau ohne vorherige Information der Öffentlichkeit heimlich in der Elisabethkirche in Marburg beigesetzt, dem 32. Jahrestag der „Schlacht von Tannenberg“. Die Reproduktionen der Fahnen gelangten in das wehrgeschichtliche Museum Rastatt, von wo sie an verschiedene Standorte der Bundeswehr verteilt wurden.

Denkmalskonzepte in Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Mit seinen beiden Bauphasen in der Weimarer Republik und dem „Dritten Reich“ zeigte das Tannenberg-Nationaldenkmal auf einzigartige Weise sowohl Kontinuitätslinien als auch Brüche zwischen den beiden Systemen auf. Damit stand es exemplarisch für die unterschiedlichen Denkmalskonzepte beider Epochen der deutschen Geschichte. Zugleich zeigt der Vergleich der verwendeten Motive wie Grab und Hochkreuz aber auch die von älteren deutschen Nationaldenkmälern bekannte Kombination von Gruft und Halle auf, das Tannenberg tief in der Tradition der Deutschen Nationaldenkmalsbewegung verwurzelt war.

Doch in Tannenberg wurde auch ein neues Motiv in die deutsche Denkmalsgeschichte eingeführt. Durch die unterschiedlichen Gedenkstätten in den einzelnen Türmen sowie in den Umgangshallen ergab sich eine Vervielfältigung und Differenzierung der Erinnerungsmotive, die bis dahin unbekannt war. Das sich daraus ableitende erweiterte Denkmalkonzept entspricht den zunehmend differenzierten Ansprüchen der Öffentlichkeit an einem Denkmal. Dabei handelte es sich sowohl um Maßnahmen zur Legitimation des Denkmals als auch um Hilfestellungen für seine Verständlichkeit. Mit seiner abstrakten achteckigen Architekturform dürfte das Tannenberg-Nationaldenkmal wohl nur für Eingeweihte und wohl auch nur für

einen begrenzten Zeitraum im Nachklang des Ersten Weltkrieges ganz unmittelbar verständlich gewesen sein.

Von konservativen Stiftern als nationales Krieger- und Siegesdenkmal für die Tannenbergschlacht des Ersten Weltkriegs errichtet, vermischten sich beim Tannenberg-Nationaldenkmal sowohl in seiner Architektursprache wie in seiner Ausgestaltung innovative und traditionelle Elemente. Mit den Umbauten für die Hindenburggruft 1934/35 wurde das ursprüngliche, zentralräumliche Denkmalskonzept der Architekten auf Betreiben Hitlers aufgegeben. An seine Stelle trat eine gepflasterte Aufmarschfläche mit axialer Ausrichtung, deren Endpunkt die Hindenburggruft bildete. Damit wurde Tannenberg zum architektonischen Beispiel einer auf einen „Führer“ und den ihn umgebenden Kult ausgerichtete gleichgeschaltete Gesellschaft.

Kein Wunder also, dass mit dem Ende der Gesellschaft, die das Denkmal geprägt hatte, auch das Ende des Denkmals selbst kam. Von abziehenden deutschen Truppen im Januar 1945 noch teilweise selbst gesprengt, wurde es in den folgenden Jahren zum Steinbruch für den Wiederaufbau in Polen.